

*[Nachdruck verboten.]*

## 17) Pelle der Eroberer.

Von M. Andersen Regö. Uebersetzt von Mathilde Mann.

Pelle ging in einer eigenen, gehobenen Stimmung umher. Er hatte eine Empfindung, als habe etwas, das größer und schöner war als er selbst, Sitz in ihm genommen und müsse sich nun da drinnen zu seiner Vollendung auswaschen. Inwendig in ihm wuchs es, ein neues Wesen, das dennoch er selbst war, ruhte dort und sog Nahrung aus allem, was er unternahm. Er bewegte sich behutjam und still, mit einem nach innen gefehrten Ausdruck, als wäge er alles ab; da war so viel, was man nicht durfte, weil es diesem Schaden konnte! Sie waren jetzt immer zwei — Pelle und dies wunderliche, ungesebene Ich, das sicher und schwer in ihm ruhte wie eine Leibesfrucht, mit ihrer Wurzel im Dunklen. — — —

Pelles Verhältnis zu den Büchern war tief begründet, er mußte jetzt Klarheit über die Welt haben. Den Dichtern gegenüber war er ein wenig mißtrauisch; man gelangte zu leicht zu ihrem Inhalt, damit konnte es nicht seine richtige Bewandnis haben. Sie waren ja übrigens auch gemacht! Er hatte ein Bedürfnis nach wirklichem Stoff, nach Tatsachen: es waren mächtige Räume in seinem Gehirn, die danach hungerten, mit handgreiflichem Wissen von den Dingen angefüllt zu werden. Er gab geschichtlichen Werken den Vorzug, namentlich sozialhistorischen, und las bis auf weiteres alles, was ihm in die Hände fiel, roh und ungesüßt. Dann mußte es selbst sehen, wie es sich ausschied. Es war dies ein Hunger, der nie befriedigt worden war und jetzt unersättlich erschien.

Aber seine Arbeit verrichtete er pedantisch; er hatte es sich zum Grundsatz gemacht, niemals ein Buch anzurühren, solange Arbeit auf dem Fußboden lag und wartete. Er hatte im Gefängnis von einem vernünftigen Arbeitstag von zum Beispiel acht Stunden geträumt, so daß einem Zeit und Kräfte blieben, sich mit dem Geistigen zu beschäftigen; jetzt nahm er statt dessen vom nächtlichen Schlaf. Hier war auf alle Fälle ein Gebiet, wo man es wohl lassen sollte, ihn auszuschießen; er wollte seinen Anteil an dem Wissen der Zeit haben. Er fühlte, daß darin Waffen lagen, lange genug hatte sich der arme Mann gutwillig in die Ecke gestellt aus Mangel an Aufklärung; jedesmal, wenn er den Kopf hervorstreckte, lag man ihn wieder zurück. Warum eroberte der arme Tropf nicht ganz einfach das Vorrecht der Oberklassen? Es kostete ja nur Mühe, und mit der Münze zu bezahlen, war er gewöhnt! An Fähigkeiten fehlte es ihm kaum; so weit Pelle vorläufig sehen konnte, kamen fast alle Bahnbrecher für das Neue von unten herauf.

Er entdeckte zu seiner Freude, daß sein Suchen innen, in sich selbst, ihn nicht von der Welt wegführte; dort, tief da drinnen, tauchte er ja wieder ins Licht hinaus. Ja, ins Licht! Er folgte den geheimen Gesetzen seines eigenen, innersten Wesens und stand wieder mitten in der Frage nach dem Wohlergehen der Vielen. Sein praktischer Sinn bedurfte dieser Bestätigung des Zusammenhanges. Darin lagen auch Ergebnisse nach außen hinaus; schon jetzt konnte die Geschichte nicht länger benutzt werden, um ihn und seinen Ideen heimzuleuchten, er wußte zu viel. Und sein Blick wuchs von Tag zu Tag und umspannte einen immer größeren Horizont. Eines Tages würde er ganz einfach den Kobolden die Zauberformel rauben und damit den Kampf entsachen!

Er war von unermüdlicher Ausdauer und in der Regel voller Zuversicht. Wenn die letzten Artisten aus dem Artistencafé nach Hause kamen, brannte in der Regel seine Studierlampe noch, und er saß da und arbeitete. Dann blieben sie vor dem geöffneten Kellerfenster stehen und machten einen Schwatz mit ihm in ihrem gebrochenen Dänisch.

Es ging knapp her im Hause, die Abzahlungen der Anleihe und die Schulden von der Einrichtung her verschlangen noch immer alles, was sie zusammenscharren konnten, und Pelle hatte keine Aussicht auf bessere Arbeit. Aber die Arbeit trägt selbst den Glauben in sich; er vertraute blind darauf,

daß sich ihm schon ein Ausweg erschließen würde, wenn er nur ungedroffen seine Pflicht tat.

Ellens stilles Mißtrauen seinem Vorhaben gegenüber ertrug er mit Ruhe. Er fühlte sich größer als sie in dieser Beziehung, sie gelangte nicht da hinauf, wo er sein Haupt trug!

6.

Schon um vier Uhr erwachte Pelle, obwohl er spät zu Bett gegangen war. Er schlief in dieser Zeit einen Hühnerschlaf, die Sommernacht lag wie ein liches Mahnen über seinen Augenlidern. Er schlich in die Küche hinaus und wusch sich und ging dann hinab an seine Arbeit. Der weißgraue Atem der Nacht hing noch sichtbar unten in der Straße, aber hoch oben bei den Dächern sproßte ein rötlicher Schimmer auf. „Nun geht die Sonne über dem Lande auf,“ dachte er und erinnerte sich der Morgen in seiner Kindheit: der Felder mit dem silbergrauen Taugeispin, und der Sonne, die plötzlich kam und es in Millionen strahlender Diamanten umwandelte. Ach, könnte man wieder einmal barfüßig und leicht erbebend hinauslaufen in das taufeuchte Gras und unverzagt dem dämmernden Tage entgegen rufen: „Auf mit Dir, Sonne, Pelle ist schon hier!“

Der Nachtwächter kam schlurfend vorüber an dem geöffneten Fenster auf seinem Weg nach Hause. „Schon auf,“ sagte er nachtheiser und nickte hinab. „Ja, Morgenstunde hat Gold im Munde, Du wirst noch einmal reich, Schustar!“ Pelle lachte, er war reich!

Er dachte an Frau und Kinder, während er arbeitete. Der Gedanke hatte etwas Trauliches, daß sie da lagen und so ruhig schliefen, während er hier saß und sich abmühte; das zeigte, daß er ihr Versorger war. Aus jedem Hammerschlag wuchs das Heim auf, darum hieb er so munter darauf los. Arm waren sie, aber das war gleichgültig im Verhältnis dazu, daß, wenn er jetzt fortgerafft würde, vieles zugrunde gehen würde. Für die Kinder war er bereits die Vorsehung: bei allem hieß es: Vater soll oder: Vater hat selbst gesagt! In ihren Augen war er die Unfehlbarkeit selber. Und Ellen fing an, mit ihren Sorgen zu ihm zu kommen, sie ging nicht mehr stumm mit ihren Angelegenheiten herum, sondern erkannte, daß er stärkere Schultern hatte.

Es kam im Grunde so unbedient von selbst, als wenn gute Kräfte für ihn arbeiteten. So beschämend es war, daß die Frau mit arbeiten mußte für den Unterhalt der Familie, er war nicht imstande gewesen, sie davon zu befreien. Und was war er für die Kinder gewesen? Es war nicht leicht, alles auf einmal auf naaktem Boden aufzubauen, und die Versuchung lag sehr nahe, etwas fallen zu lassen und das übrige um so schneller durchzuführen. So wie er jetzt war, war er im Grunde nichts! Nicht der alte Pelle und nicht der neue, sondern etwas Unbestimmbares, das sich unterwegs befand und in hohem Maße der Nachsicht bedurfte! Ein Hausen Hausgerät auf einem Möbelwagen, auf dem Wege zu der neuen Wohnung.

Von außen her hatte er Gelegenheit genug, das zu fühlen; alte Freunde wie auch alte Feinde betrachteten ihn wie jemand, mit dem es sehr zurückgegangen ist. „Sind das wirklich die Ueberreste des alten Kraftkerls?“ sagte ihr Blick. Aber die Seinen waren dafür nachsichtig. „Vater hat keine Zeit,“ sagte Schwester erklärend zu sich selbst, wenn sie da unten um ihn herumspießelte, „aber er kriegt wohl bald Zeit!“ Und dann malte sie sich all das Herrliche aus, das geschehen sollte. Pelle wurde so wunderbar zumute — er mußte zu sehen, daß er ein wenig schnell hier hindurchkam.

Es war ein finsterner und unwegsamer Weltteil, in den er sich hinausgewagt hatte, aber nun fing er an, sich orientieren zu können. Da waren Höhenzüge, die beständig wiederkehrten, und einzelne Berggipfel, die man jedesmal erreichte, wenn man aus dem dichten Gewölke herauskam. Und eine reiche Gegend war es, vielleicht war dies das Land, das er und die anderen gesucht hatten. Wenn er da hindurch gekommen war, wollte er es ihnen doch zeigen.

Pelle hatte ein gutes Gedächtnis und erinnerte sich alles dessen, was er gelesen hatte. Vieles davon konnte er wortgetreu zitieren, und des Morgens, ehe die Straße noch er-

Wacht war, pflegte er das Ganze noch einmal in Gedanken durchzunehmen, während er arbeitete. Es wunderte ihn, wie wenig sich die Weltgeschichte mit seinen Standesgenossen beschäftigte, erst in der allerletzten Zeit hatte man sie mitgenommen. Nun, er war nicht ungehalten darüber, die Bewegung war also etwas wirklich Neues und nicht eine von den ewigen Wiederholungen der Geschichte. Nun verlangte er, ihre Idee schwarz auf weiß zu sehen, und eines Tages saß er wunderbar feierlich in der Bibliothek mit Mary und Henry George vor sich. Belle war auch nicht unwissend auf diesem Gebiet, aber dies war doch, als ziele er ein großes Zugnetz aus der Tiefe, eine strahlende Wunderwelt kam mit herauf. Hier waren unumstößlich logische Beweise dafür, daß er richtig gegriffen hatte, obwohl er aufs Geratewohl hineingriff. Das Glücksland war groß genug für alle; je mehr dort einrückten, um so größer wurde es. Er saß da und bekam Lust, wieder auszulangen, eine neue Schlacht für das Glück zu schlagen!

Mühselig ging es wie ein Berggrutsch durch das Haus von oben bis unten, ein kurzes, ohrenbetäubendes Gewitter, das ihn wieder zu seinem Heim zurückführte. Es war nur Lasse Fredrik, der den Tag einleitete. Er nahm mit jedem Sprung einen Absatz, sandte dem Vater einen Gruß hinaus und stürzte davon an die Arbeit. Die letzte Tragbandtrippe knüpfte er, während er lief. Bald darauf kam Ellen mit dem Morgenkaffee herunter.

„Warum hast Du mich nicht geweckt, als Du aufstandest?“ fragte sie schmolend. „Es ist nicht gesund, so lange zu sitzen und zu arbeiten, ohne etwas in den Leib zu bekommen.“

Belle lachte und küßte sie zum Gutenmorgen. „Die feinen Damen stehen erst lange nach ihren Männern auf,“ sagte er foppend.

Aber Ellen ließ sich nicht mit Scherzen abspeisen. Eine ordentliche Frau sei vor ihrem Mann auf und habe etwas für ihn bereit. „Ich will, daß Du mich weckst,“ sagte sie bestimmt und mit dunkelroten Wangen. Es kleidete sie, sich einmal zu ereifern.

Während er Kaffee trank, saß sie da und unterhielt ihn über ihre Angelegenheiten, und sie beredeten den Plan des Tages miteinander. Dann ging sie hinauf, um den Kindern in die Kleider zu helfen.

Am Vormittag legte Belle die Arbeit beiseite, er machte sich fertig und ging aus, um sie abzuliefern. Gleichzeitig wollte er auf die Bibliothek, um etwas in dem großen Lexikon nachzuschlagen.

Die Straße lebte ihr eigenes, stilles Leben hier dicht in der Nähe des großen Verkehrs eintönig tagaus, tagein. Der dicke, jüdische Althändler stand auf der Treppe und paffte aus seiner Holzpeise. „Guten Morgen, Schuster,“ grüßte er. Ein gelber, schiefhäugiger Morgenländer in Pantoffeln und langem, schwarzem Kaffan, balanzierte ganz heimisch die Treppe des Milchkeilers hinauf, eine Kanne mit Sahne in der einen Hand und ein Brot in der anderen. Und gegenüber auf dem Bürgersteig gingen ein paar Zungen und spielten „Kopf oder Schrift“, gerade unter der großen, roten Laterne, die die ganze Nacht hindurch ihr Hühneraugenoperateur die ganze Straße hinausleuchtete. Zwei Dirnen im Radlerkostüm zogen ihre Maschinen aus einem Torweg heraus, sie wollten in den Wald. „Guten Morgen, Belle! Wie geht es mit Ellens Geschäft?“ fragten sie familiär. Es waren ein Paar, für die sie gewaschen hatte.

Belle liebte diesen bunten Stadtteil, wo neue Läden mit großen Spiegelscheiben Seite an Seite mit niedrigen Erdgeschossen lagen, in denen man Kleinhandel hinter gewöhnlichen Fenstern mit Goldlack und Georginen trieb, ganz wie daheim in der Provinz, und nur eine Schnur über die Blumentöpfe gezogen hatte mit einem Brief Sicherheitsnadeln und einem Bund Schnürlihen daran. Hier wohnten arme Leute genug, aber das Leben war doch nicht so hart wie da draußen in Norderbrücke. Die Leute nahmen das Leben leichter, es erschien ihm weniger geradlinig, aber auch weniger selbstgerecht. Es war, als hätten sie ein leichteres Temperament mit bekommen, sie gingen nicht so sicher und gut abgerichtet zu und vor der Arbeit, hatten aber dafür mehrere Auswege, sich das tägliche Brot zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

8]

## Veine.

Von Franz Held.

Féline dirigierte ihren Geliebten immer an einen andern Turz-Ort; so wollte sie ein Zusammentreffen zwischen Paul und Georg unmöglich machen. Sie fürchtete, daß Paul Argwohn geschöpft haben könnte, wer sein Nachfolger sei, und den Gerüchten vom Kupee her wiedererkennen möchte. Sie selbst war infolge ihrer Stellung nur an Sonntagen frei.

Lorel mußte also in der Woche allein hinausgehen. Sie gab ihm Vollmacht, in ihrem Namen zu spielen, und bezeichnete ihm oft die Pferde, auf die man etwas wagen könne. Er wunderte sich oft im Stillen über die Güte ihrer Informationen. Sie hatte diese Kenntnisse in Pauls Kreis gesammelt.

Ihre Stelle im Bon Marché behielt sie bei. Sie arbeitete jetzt eine Stunde über die ordnungsmäßige Zeit hinaus, indem sie sich zur Revision alter Kassenbücher erbot. So gelang es ihr, dem einsigen Geliebten auszuweichen, der jeden Abend bei Geschäftsschluss am Eingang der Magazin-Gallen auf sie wartete. Er war ärgerlich über die finanzielle Einbuße, die ihr Verschwinden ihm verursachte, und wurde von einer tollen Begier nach dem schönen Weib gefoltert.

Lorel hatte schon in den ersten Tagen seines Zusammenlebens mit Féline die ganze Summe, die sie ihm zurückgegeben hatte, auf dem Rennplatz wieder verloren.

„Das ist mir lieb!“ sagte sie. „So kann ich mich ja rebans d’hieren!“

Sie ließ ihm hundert Frank. Ein Rückstand ihres Salars, wie sie sagte. Am dem Abend, wo sie ihm den Schein brachte, hatte sie wieder lange nachgearbeitet und war auffällig erregt. Er schrieb das ihrer Ueberanstrengung zu.

Es gelang ihm binnen einigen Tagen die Summe zu verdoppeln. Er gab ihr das geliehene Geld zurück. Sein Gewinn tauchs von Tag zu Tag.

„Das Geld, das von Dir herkommt, scheint Glück zu bringen!“ sagte er. „Das macht, weil Du’s redlich verdienst hast, mein armer Schatz, mit Deinem Nacharbeiten!“

Sie suchte zusammen und wurde bleich.

„Daß Du mich immer ärgern mußt!“ sagte sie gereizt auf seine Frage, was ihr fehle. „Du fängst an, als wollest Du mir ein Kompliment machen, und bringst dann tribiale Redensarten von redlichem Verdienst!“

„Nun denn — es bringt Glück, weil ich’s aus Deiner schönen Händen habe, mein Engel. Ist’s so besser? Sei nur wieder gut!“

Er küßte ihre Hand — und sie gab ihm einen stürmischen Kuß auf den Mund zurück. Das Gespräch fand nämlich unter dem Weithimmel eines freundlichen Zimmers statt, das sie in einer belebten Straße bezogen hatten. Trotz der Keinen Reibereien seiner schwerfälligen Rechtschaffenheit an ihrer Grundlosigkeit war die Leidenschaft der ersten Nacht bei beiden ziemlich unverändert geblieben.

In einem trüben Sonntagnachmittag begleitete Féline ihren Geliebten nach St. Ouen. Sie war etwas unruhig, denn die Concierge hatte diesmal die Absichten Pauls nicht erfahren. Ein schneidender Wind wälzte blodähnliche Wolken am niedrigen Himmel. Die Kohlenerde des Bootmalerplatzes schien durch die Lichtlosigkeit des Tages doppelt schwarz. Nicht daneben, wo die Menschenmenge nicht hinkam, wogten hohe, ungetretene Hasne der üppigen Wiese, deren Spigen dann und wann in einem verloren aus den Wolken hervorbrechenden Sonnenguß wie Stahlfedern glänzten. Es war die saftige, selbstgenügsame Fülle der Natur neben der unersichtbaren, bewußtenden, unseligen Gewinn gier der Menschen.

Diese Beobachtung machte Lorel, der nach Félines Ausdruck wieder einmal seinem Droschkengaul-Anfall hatte. Es war ihm nämlich am Morgen ein Zeitungsbblatt in die Hand geraten, in dem er las, daß die Arbeit eines seiner Kameraden aus der alten Werkstatt auf einer Ausstellung prämiert worden war. Darauf hatte er mit Féline eine ernsthafte Auseinandersetzung gehabt. Er wollte sie veranlassen, nicht mehr zu spielen, sondern mit dem gewonnenen Gelde ein kleines Geschäft anzufangen.

Sie lachte ihn aus: er würde hankrott sein, eh er noch den Laders aufgemacht hätte. Dazu gehöre mehr, als lumpige tausend Frank — (so weit hatten sie’s schon gebracht). Wenn sie erst mal auf die Tribünenseite übergesiebelt und in die Zehntausende gekommen sein würden, dann wolle sie weiter mit ihm davon sprechen.

„Nun, dann spielen wir heut’ auf Tod und Leben!“ gelobte er sich. „Denn besser, es entscheidet sich schnell, als daß ich fortwährend in diesem Fieber bleibe.“

Er hatte nur die Hälfte der gewonnenen Summe bei sich. Er besorgte immer dieses Prinzip, um im Falle eines großen Verlustes wenigstens anderen Tages weiter spielen zu können.

Raffereau trieb auch wieder sein Wesen auf dem Spielplatz. Lorel hatte ihn schon lange beobachtet, mit einem Gemisch von Widerwillen und Neugier. Jetzt beschloß er, mit ihm ein Gespräch anzufangen; Féline hatte sich von ihm getrennt, um eine Freundin auf der Tribünenseite zu begrüßen. Raffereau kam seiner Absicht entgegen. Denn er fühlte sich durch irgend etwas in des jungen Mannes Gesichtsausdruck beschäftigt.

Er trat zu ihm hin und machte ihm ein hohes Angebot, wenn er ihn nicht mehr anstarren wolle. Lorel erwiderte scharf, er verbat sich solche Impertinenzen.

# 50 Jahre internationaler Erdmessungsarbeit

Von Prof. Wilhelm Foerster (Berlin).

Am 17. September versammelt sich in Hamburg die allgemeine Konferenz der internationalen Erdmessung. In dieser Konferenz wird zugleich eine Halbjahrhundertfeier der internationalen Erdmessung begangen werden; denn es war im Jahre 1862, als die erste Zusammenkunft von Vertretern der Landesvermessungen verschiedener mitteleuropäischer Staaten in Berlin stattfand und zwar unter Führung des früheren Chefs der preussischen Landesvermessung, General Baeyer, der über das neunzigste Lebensjahr hinaus bis zu seinem im Jahre 1886 erfolgten Tode an der Spitze des von ihm begründeten Unternehmens geblieben ist, gefolgt von Professor Helmert.

Die Zentralstelle dieser Arbeitsgemeinschaft ist mit dem Königl. preussischen Geodätischen Institute verbunden, dessen Direktor Professor Helmert ist, und das seinen Sitz auf dem Telegraphenberg bei Potsdam hat.

Die Verwaltung der aus Jahresbeiträgen aller Kulturländer bestehenden Dotation der jetzt über alle Erdteile und Meere ausgedehnten Messungsarbeiten, deren wissenschaftlichen Mittelpunkt diese Zentralstelle bildet, ist in den Händen eines Präsidiums, dessen Vorsitzender zurzeit der französische General Bassot ist, gegenwärtig Direktor der Sternwarte in Algaz. Ihm steht als Stellvertreter zur Seite der englische Astronom Sir George Darwin in Cambridge, sodann der niederländische Astronom van de Sande Bachting in Leiden als Schriftführer, und natürlich auch Professor Helmert selber. Die oberste Kontrolle der Verwaltung wird durch die alle drei Jahre an verschiedenen Orten zusammentretende „Allgemeine Konferenz“ ausgeübt.

Anfangs hatte die internationale Verbindung der Landesvermessungen nur den Zweck, durch die Kultivierung größtmöglicher Vergleichbarkeit der Messungseinrichtungen und Methoden die gegenseitigen Kontrollen an den Grenzen der verschiedenen Länder zu erleichtern und zu sichern, sodann aber auch bei der Verbindung der Landflächenmessungen mit astronomischer Beobachtung der geographischen Breiten und Längen an den Vermessungsstationen eine immer umfassendere Kenntnis der Erdgestalt gemeinsam zu erlangen, da diese Kenntnis auch für die Kontrolle und Bewertung der Landesvermessungen von immer größerer Bedeutung geworden war.

Sehr bald erweiterte sich aber der Horizont dieser Arbeitsgemeinschaft. Die „Mitteleuropäische Gradmessung“, wie diese Organisation zunächst benannt worden war, hatte zunächst immer dringenderen Anlaß, sich auch um die Einführung und die geordnete Verwaltung gleichen Mäße und Gewichtes auf der Grundlage des metrischen Systems zu kümmern, und gleichlaufend mit diesem von ihr aufs wirksamste angeregten internationalen Fortschritt entwickelte sich nicht bloß die Uebereinstimmung und Genauigkeit auf dem Gebiete der gesamten Erdmessungstechnik, sondern es gestellte sich zu den Aufgaben der als Gradmessung bezeichneten Flächenmessung und Bestimmung der Erdgestalt auch eine Verfeinerung und Erweiterung der Messungstechnik im Gebiete der Höhenunterschiede, also des sogenannten Nivellements und sehr bald auch systematische Messung der Intensität der Schwere an den verschiedensten Stellen der Erdoberfläche.

Die letzteren Messungen, die durch Beobachtungen der Schwingungsdauer von Pendeln ausgeführt werden, haben dann auch eine bedeutende Vervollständigung dadurch erfahren, daß von der Zentralstelle in Potsdam Expeditionen über die Flächen der Ozeane entsandt worden sind, deren Aufgabe darin bestand, die Intensität der Schwere, für deren Beobachtung auf den selber schwingenden Schiffen die Beobachtung der Pendelschwingungen versagte, auch auf der Meeresfläche zu erforschen, und zwar durch Vergleichen zwischen den am Quecksilber-Barometer ausgeführten, somit von der Schwere abhängigen Luftdruckmessungen und den gleichzeitig am Siedepunkt-Barometer auszuführenden, von der Schwere unabhängigen Luftdruckmessungen. Hierdurch wurden denn auch über die großen Meeresflächen hin wichtige Anhaltspunkte für die Kenntnis der Erdgestalt und der Massenverteilung im Erdkörper gewonnen.

Seit dem Jahre 1888 hatte die internationale Erdmessung sich auch mit dem großen Problem der Lagenänderungen der Drehungsachse im Erdkörper systematisch zu beschäftigen begonnen, nachdem auf der Berliner Sternwarte die Spuren solcher Lagenänderungen in den Jahren 1882—1886 zum ersten Male in erheblichem Betrage nachgewiesen worden waren. Durch die Messungsarbeiten, die zur Erforschung dieses für das ganze Erdleben der Vergangenheit höchst wichtigen Vorganges allmählich von der Erdmessung in steigendem Umfange und mit immer größerer Vollständigkeit organisiert wurden, ist in neuester Zeit der Wert solcher Gemeinschaftsunternehmungen allen Beteiligten besonders klar vor Augen gebracht worden.

Gegenwärtig wird die von der Lage der Drehungsachse im Erdkörper abhängige Lage des Polpunktes oder Drehpunktes der Sternhimmelsfläche gegen den Scheitelpunkt oder Zielpunkt der Lotrichtung der Beobachtungsstation in jeder sternhellen Nacht an neuen Stationen mit gleichen Instrumenten nach gleicher Methode gemessen und zwar von sechs Stationen, die auf der nördlichen Erd-

„Sie scheinen der einzige Nicht-Stöter hier — ich muß Sie kennen lernen!“ rief Massereau fast freudig. Er nahm den Widerstreben unter dem Arm und zog ihn übers Feld auf das Gebüsch zu, nachdem er die Menge mit einer gebieterischen Handbewegung wie eine Hundeschar zurückgewiesen hatte.

„Sagen Sie mir doch —“ begann er zu Lorel, „wenn Sie kein Geld nehmen, weshalb sind Sie denn eigentlich hier?“

„Wohl um Geld — aber auf anständige Weise erworben!“

„Geld und Anstand, junger Freund, das ist wie Wasser und Feuer — das verbindet sich nicht. Rühren Sie nie wieder einen Louis an, wenn Sie reine Finger behalten wollen. Ihr Gesicht gefällt mir — (zu meinem größten Kerger. Wird aber doch wohl wieder Dreck dahinter stecken.). Tut nichts! Will wieder 'mal schwachhaft sein, oder, wie ich früher sagte: vertrauensvoll, freundschaftsbedürftig — ha-ha-ha! Ihr Blick mustert mich erstaunt. Sie fragen sich jedenfalls in diesem Augenblick, ob Sie es mit einem Wahnsinnigen zu tun haben. Teilweise allerdings bin ich das nach dem Durchschnittmaßstab: denn ich habe das Geld, das mich — aber lassen wir das!“

„Und Sie spielen trotzdem?“ gab ihm Lorel die Frage von vorn herein zurück.

„Ich spiele nur, um mein Geld wegzuworfen. Gleichzeitig bin ich hier, um das einzige dafür zu erhandeln, was Wert hat: Menschenerniedrigung! Sie sollen springen, hopfen, schwänzeln, die Ehrenmänner, sollen mir die Finger ledern! Dazu ist Geld gut. Und das kann ich hier billiger erreichen, wie drüben bei der Tribune. Dort werd' ich aber nächstens auch mal operieren.“

Lorel fühlte in der Nähe dieses Menschen eine peinliche Beklemmung, die ihn zum schweigenden Aufhören nötigte. Denn der Alte sprach brutal aus, was auch ihn schon lange drückte, ohne daß er sich's klar gestand: die Unwürdigkeit, die Richtigkeit dieses ganzen wilden Betriebes.

Sie waren an den Gebüschrand gekommen. Arbeiter aus den Fabriken von St. Ouen, wo gerade gestreift wurde, lungerten unter den Zweigen, Wurstpapiere lagen auf dem Waldboden umher. Die Streifenden mußten ihre Zeit nicht zu lassen und saßen sich deshalb das Kennen von weitem an. Zwischen den verhangenen, blaffen Lippen von Männern, wie Weibern ging die Schnapflasche unerschrocken hin und her. Eine Frau zwang ihren Säugling, einen Zug zu tun. Sie hatte keine Milch in der Brust und wollte den Schreier so zum Schweigen bringen.

„Vergiften Sie's nicht!“ sagte Massereau zu ihr. „Lassen Sie's leben! Hier! Kaufen Sie ihm Milch dafür! Verderben Sie ihm nicht seine große Zukunft — ist's doch ein Bettlerkind!“

„Das hört sich paradox an — nicht wahr, junger Mensch? Aber ich war Mitglied einer ausgewählten Gesellschaft von Sozialpolitikern während der letzten fünf Jahre, in welcher ich methwürdige Studien gemacht habe. Glauben Sie mir, man kann heut' nichts Besseres tun, als sein Geld zum Fenster hinauswerfen. Es kommen bald Zeitalter, wo der Besitz eines Frankstücks ebenso verdächtig macht, wie zu Zeiten Marats derjenige reiner Bäche — wo Sie Bettler sein müssen, damit die Herren Mitmenschen sich vor Ihnen hüten und sich von Ihnen hüteln lassen! So lange wie's dauert, allerdings. Dies gelbe Metall, meinen Sie, das war ein schwerer Stoff. Federleicht! Ein Pfropfen! Ein Bimsstein! Dann und wann wird's mal untergedrückt, wenn die Wellen gar zu wild und hoch gehen. Kommt haben die sogenannten Ideen sich erst mal ausgequillt, so kommt's immer wieder in die Höhe — das sogenannte Ideal kommt immer wieder herunter und auf den Hund, will sagen, auf den Menschen. Aber was red' ich! Sie hören mir ja doch nicht mehr zu, sondern möchten sich von dem besoffenen Lumpen dort etwas von Arbeiterelend vorschwindeln lassen. Kümmeren Sie sich nur nicht um anderer Leute Hühneraugen! Sagen Sie mir lieber, was Sie selbst in der Zukunft vorhaben. Ich möchte Ihnen, wenn's angeht, helfen, den andern das Fell über die Ohren zu ziehen!“

Lorel hielt diese bittere Schlusswendung für eine lapriziöse Redefloskel. Den Kern des Anerbietens glaubte er ausnützen zu müssen.

„Ich fühle mich hier nicht an meinem Platz!“ sagte er. „Ich möchte eine rechtshaffene Tätigkeit haben und nicht mehr zu spielen brauchen. Ein kleines Geschäft, um mich redlich emporzuarbeiten. Und ich wäre Ihnen wirklich dankbar, wenn Sie —“

Er kam nicht weiter. Massereau fiel ihm wütend ins Wort: „Schließlich? Arbeiten?“ Wirkliche Dankbarkeit? Auch so ein betlogener Schmaroher? Sehen Sie sich die Kuppe an, die dort weiden — die arbeiten nicht und doch sind sie dick und fett. Fahren Sie zum Teufel! Keinen Sou! Er ließ ihn stehen.

Lorel dachte über das Gehörte nach. Er mußte sich sagen, daß in dieser egalisierten Arbeitsberatung etwas Verechtigtes stecke. Zum Beweis dessen brauchte er ja bloß auf die Leute dort zu schauen, deren angestrengte Arbeit man so schlecht bezahlte, daß sie sich nicht weiter schinden wollten. Und dann auf seinen jetzigen feinen Anzug, den kein Werkstoffstaub beschmutzt hatte. Aber wenn das so war, was taugte denn diese ganze Welt? Weshalb mußte auch grad' er an dieser unbequemen Weichmütigkeit leiden, daß ihm der Anblick der bleichen Backen des Weibes von vorn ins Herz schnitt. Wenn er doch selbstständig sein könnte und hart wie die andern, die nur für sich leben wollten und rücksichtslos jede Möglichkeit des Lebens ergriffen. Aber nein! Es lohnte sich wirklich kaum, in demselben Schlamm mit so vielen Kröten zu wühlen — eine Kröte mehr oder weniger, was macht's aus?!

(Fortsetzung folgt.)

Halbkugel in gleicher geographischer Breite (80° 8') gelegen sind, drei zwischen Kalifornien und Pennsylvanien, die drei andern in Italien, Mittelasien und Japan, ferner von drei Stationen in entsprechender Breite auf der südlichen Erdhalbkugel in Australien, Südafrika und Argentinien.

Die Beobachtungen der sechs nördlichen Stationen umfassen jetzt nahezu zwölf Jahre. Sie haben bereits ein höchst wertvolles Material für die Erkenntnis des ganzen Drehungsvorganges und seiner Abhängigkeit von gewissen jahreszeitlichen Veränderungen geliefert, die wohl überwiegend an der Erdoberfläche und in der Atmosphäre vor sich gehen, wie z. B. die Ablagerungen von Schnee und Eis und die mit den großen Luftströmungen verbundenen veränderlichen Luftdruckzustände über den verschiedenen Ländern und Meeren. Die Ortsveränderungen der beiden Drehungspole betragen bis jetzt in einer nahezu siebenjährigen Periodizität, die sich aus einer zwölfmonatlichen und einer vierzehnmonatlichen Periode zusammensetzt, nicht mehr als nahezu 23 Meter; doch hat sich noch eine kleinere alljährliche Schwankung herausgestellt, auf die zuerst der Beobachter an der japanischen Station hingewiesen hat und deren Erklärung zunächst noch Schwierigkeiten bietet.

Natürlich sind diese Messungsreihen unablässig fortzusetzen, weil es sich darum handelt, nicht bloß die periodischen Lagenänderungen, sondern auch die kleinsten Spuren von fortschreitenden Lagenänderungen der Drehungsachse möglichst sicher zu erkennen, da diese für das Verständnis der Vergangenheit und auch für die Zukunft von besonderer Bedeutung sind. Nach dem Schlusse jedes Jahres senden die Astronomen der neun Stationen ihre Resultate an die Zentralstelle in Potsdam, die dieses Material bearbeitet und in kurzer Frist zur Kenntnis aller Landesvermessungen und aller Sternwarten bringt, als ein für die Kontrolle der geodätischen und astronomischen Beobachtungen jetzt unentbehrlich gewordenes Material.

Allmählich beginnen sich auch in den verwandten Forschungsgebieten, besonders in der Erforschung der magnetischen und elektrischen Zustände der Erde und der Atmosphäre die Perspektiven an ähnliche Einrichtungen zu entwickeln. Vielleicht wird es schon in nächster Zeit auch gelingen, ein internationales Vergleichungssystem der an den verschiedensten Stellen der Erde ausgeführten Zeitbestimmungen mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie zu erzielen und hierbei auch wichtige Probleme der Luft-Elektrizität und der elektrischen Ströme im Erdkörper zu erforschen, zugleich aber hierbei mit einer auch zu den Erdbeobachtungen und zu gewissen Interessen der Schifffahrt in naher Beziehung stehenden Organisation von Untersuchungen zu beginnen, nämlich in Betreff der in den vervollkommenen Landesvermessungen bereits angedeuteten Veränderlichkeiten der Gestaltungen der festen Erdrinde, insbesondere der Gebirge und der Küsten, einschließlich der unterseeischen Gebirgsbildungen.

Natürlich wird die Erdmessung überhaupt immer intimere Beziehungen haben zu der Erdbebenforschung und zu dem weiterblickenden Verständnis von Katastrophen auf diesem Gebiete. Mit Hilfe von Verfeinerungen gewisser Messungsmittel für Bewegungen und Gestaltungsänderungen in den oberen wie in den tieferen Schichten der Erdrinde hat in den letzten Jahren die Zentralstelle in Potsdam, und zwar durch Messungen auf dem Telegraphenberg selber, schon einen bedeutungsvollen Erkenntnisbeitrag geliefert, indem sie gewisse periodische Gestaltungsänderungen des ganzen Erdkörpers, die durch die Anziehung des Mondes und der Sonne bewirkt werden, jetzt deutlich erkennbar gemacht hat. Dabei hat sich auch als wahrscheinlich ergeben, daß das Erdinnere in der Tat nur teilweise feuerschlüssig ist, ganz überwiegend aber durch Zusammenwirken sehr hohen Druckes und sehr hoher Temperatur sich in einem Zustand befindet, für den wir in unseren wissenschaftlichen Erfahrungen keine Ähnlichkeit haben, und von dem wir nur sagen können, daß er eine Elastizität gleich der des Stahls besitzt.

Die internationale Organisation aber, der wir die oben in aller Kürze dargelegten Ergebnisse oder Ausblicke verdanken, ist jedenfalls als eine Blüte der Kulturentwicklung zu betrachten und zur Halbjahrhundertfeier ihres Bestehens aufs wärmste zu beglückwünschen.

## Kleines feuilleton.

**Eine Riesenkraftstation in Norwegen.** Die gewaltigen Wasserfälle Scandinaviens werden immer mehr für industrielle Zwecke ausgenutzt, obwohl man eifrig darauf hält, daß die schönen Landschaftsbilder nicht aus Geschäftsinteresse verhandelt werden. So hat, wie aus Kristiania gemeldet wird, eine Gesellschaft kürzlich um die Konzession erucht, das Aursael in nördlichen Sundbrändstal zu regulieren. Die großartige Aufgabe würde nicht weniger als 380 000 Kronen erfordern, aber auch eine Viertelmillion Pferdekkräfte frei machen. Die neue Kraftstation, deren Bau sofort in Angriff genommen werden soll, wird noch größer sein als die Eydische Station am Njulanfjord — und damit eine der größten der Welt. Freilich würde die Anlage dem bisher sehr ertragreichen Fischfang im Aursael ein Ende bereiten und außerdem weite Strecken Feld und Wald zerstören. Deshalb verlangt die Gemeinde, in deren

Gebiet die Station angelegt werden soll, von der Gesellschaft eine jährliche Entschädigung von 40 000 Kronen.

## Naturwissenschaftliches.

**Wer war der Begründer der Deszendenztheorie?** Wenn auch Charles Darwin für ewige Zeiten der Ruhm bleiben wird, ein großartiges Bild des organischen Geschehens und der Entwicklung alles Lebendigen gegeben zu haben, so weiß man doch, daß er zu einem Teile auf den Schultern Lamarck's steht. Jean Baptiste Lamarck, der von 1744—1829 lebte, hatte bereits ein halbes Jahrhundert früher die Gesetze der direkten Anpassung und der Vererbung erworbenener Eigenschaften aufgestellt. Allein es scheint nach neueren Forschungen, die J. Kohlbrugge in dem Biologischen Zentralblatt veröffentlicht, daß auch er nicht den Namen des Vaters der Deszendenztheorie beanspruchen darf, sondern daß auch er schon einen Vorgänger besitzt. Dies ist ein französischer Naturforscher des 17. Jahrhunderts, Benoit de Maillet, der von 1656—1788 teils als französischer Generalconsul in Ägypten und Livorno, teils seinen geologischen und zoologischen Studien lebte. Maillet hat ein großes Werk hinterlassen, den *Telliamed* — ein Anagramm seines Namens, das zu den berühmtesten und gelesensten seiner Zeit gehörte. Auch Goethe hat es gekannt und aus ihm Anregungen geschöpft. Erst in handschriftlicher Form verbreitet, dann später 1740 anonym erschienen, bringt es ein ungeheures Material von exakten Beobachtungen, Schlüssen und Hypothesen, eingeleidet in ein phantastisches Gewand. Um nicht aufzuheben den Anstoß der Kirche zu erregen, geschieht dies.

Der *Telliamed* zerfällt in sechs Tage, in deren vier ersten die geologischen und zoologischen Forschungen mitgeteilt werden. Hier werden das Problem der Schichtenbildung und ihre Besonderheiten je nach ihrem Entstehen aus sühem oder salzigem Wasser zum ersten Male behandelt. Auch die Benennung der Fossilien zur Bestimmung des Alters der Periode — der sogenannten Leitfossilien — stammt von ihm. Er spricht sich gegen die biblische Sintflut, die alles durcheinander geschoben haben soll, und für eine regelmäßige Entwicklung aus. Um so phantastischer wirken die zwei letzten Tage des *Telliamed*, in denen er seine Deszendenztheorie vorträgt. Alles organische Leben ist aus dem Wasser hervorgegangen, alle Landtiere stammen von Wassertieren ab und haben analoge Formen unter letzterem. So auch der Mensch. Deswegen glaubt Maillet an die Existenz von Sirenen, Tritonen und Nixen. Diese wandeln sich an den Polen der Erde in die Armenischen, die taub, stumm und vernunftlos sind, um. Das Alter der Menschheit schätzt er aus Töpferwaren auf 500 000 Jahre. Ganz modern ist seine Auffassung von der vielstämmigen Abstammung des Menschen von mehreren, nicht einer einzigen Stammform. Sogar das biogenetische Grundgesetz, nach dem die Reimesgeschichte eine abgekürzte Stammesgeschichte ist, formuliert er auf seine Weise. Man darf natürlich nicht verlangen, daß er alles dies ohne Uebertreibungen und Irrtümer in der exakten Sprache eines modernen Biologen sagt, sondern man muß ihm zu gute halten, daß er das Kind seiner Zeit war. Lamarck hat ihn zwar nie zitiert, aber dies tat er auch bei anderen Quellen nicht. Es ist aber so gut wie ausgeschlossen, daß er den *Telliamed* nicht gekannt haben sollte.

Dr. G. R.

## Verkehrswesen.

**Eine Eisenbahn von New York nach Argentinien.** Trotz seiner viel größeren Längerstreckung wird Amerika vielleicht früher vom äußersten Süden bis zum Norden von einer zusammenhängenden Eisenbahn durchzogen sein als Afrika. Allerdings muß dabei von den nördlichsten Teilen Amerikas wohl noch für längere Zeit abgesehen werden, denn es läßt sich nicht erwarten, daß ein Schienentweg bis zu den gänzlich unwirtlichen und unbewölkerten Küsten des Eismerees vordringt. Auch die Spitze von Südamerika ist vorläufig noch ohne eine Bahnlinie in Süd-Nordrichtung. Wenn ichon jetzt von einer panamerikanischen Eisenbahn gesprochen wird, so handelt es sich dabei nur um eine Verbindung von New York bis Buenos-Ayres. Selbst in dieser Erstreckung, die etwas mehr als 16 000 Kilometer beträgt, ist die panamerikanische Bahn erst zu etwa zwei Dritteln fertig. Man kann nämlich zunächst 4871 Kilometer von New York nach Mexiko fahren, dann 1357 Kilometer von Mexiko bis zur Grenze von Guatemala. Von da aus bis zur Linie des Panamakanals wären 1744 Kilometer zu veranschlagen, von denen bisher 818 fertiggestellt sind. Von Panama weiter bis nach Puno in der Republik Peru würde die Bahnlinie 5413 Kilometer messen, wovon erst 878 hergestellt sind. Von Puno bis Guaqui in Bolivien wäre der Wasserweg über den Titicacasee auf 164 Kilometer zu benutzen. Dann wären von Guaqui bis Quiaca in Argentinien 853 Kilometer, wovon 584 schon im Betrieb und die übrigen 269 im Bau begriffen sind. Die letzte Strecke von Quiaca bis Buenos Ayres ist dann mit 1707 Kilometer wiederum bereits fertig. Diese ganze panamerikanische Bahn würde sich somit auf 16 109 Kilometer Länge stellen, wovon 10 643 Kilometer bereits vollendet sind, 5466 Kilometer noch zu bauen wären. Von den Hindernissen, die dabei zu überwinden wären, ist in der amerikanischen Rechnung vorläufig gar nicht die Rede.